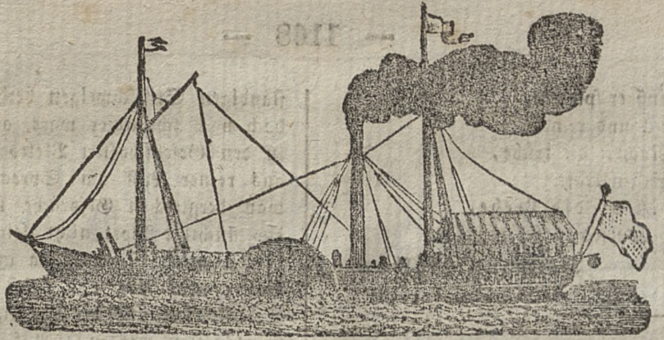
№ 147.

Sonnabend,
am 8. December
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Stein der Weisen.

Nach einem Kleinod streben
Die Menschen oft und viel,
Sie wirkten nur und lebten
Für dieses eine Ziel;
In Jünglingen und Greisen
Lag dieser heiße Drang,
Allein den Stein der Weisen
Fand keiner lebenslang.

Sie folgten, nimmer müde,
Dem nichtigen Phantom,
Doch spurlos floh der Friede
Aus ihres Herzens Dom,
Die Wange war erblichen,
Die Hoffnung sank hinab,
Und todesmüde schlichen
Die Armen in das Grab.

Ach, und so nah, Ihr Thoren!
Lag dieses Kleinod Euch,
Auch Ihr wart ja geboren,
Beglückt zu sein und reich!
Doch trübe saht Ihr schwinden
Die Stunden spät und früh.
Den Edelstein zu finden,
Lehrt nicht die Alchemie.

Aus Glut durchflammten Tiegeln
Bricht nicht sein Himmelsschein,
Im Herzen muß er spiegeln
Sich sonnenhell und rein,
In seinen tausend Strahlen
Verklärt das Leben sich,
Und heitre Bilder malen
Sich prangend rings um Dich!

Den Stein, den will ich preisen
Mein ganzes Leben lang,
Das ist der Stein der Weisen,
Heil dem, der ihn errang!
Er hellt die Nacht, die trübe,
Durch seine Jugendkraft.
Die Liebe ist's, die Liebe,
Die solches Wunder schafft!

Flammt sie in Deinem Herzen,
Verklärt und göttlich rein,
Frei wirst Du dann von Schmerzen
Und frei von Sorgen sein.
Laß forschen die Adepten,
Mit halberloschnem Blick,
In staubigen Recepten, —
Sie finden nicht das Glück.

Aus Glut durchflammten Tiegeln
Bricht nicht sein Himmelsschein,

Im Herzen muß er spiegeln,
Sich sonnenhell und rein.
Er hellt die Nacht, die trübe,
Durch seine Segenskraft.
Die Liebe ist's, die Liebe,
Die solche Wunder schafft!

Hermann Waldow.

Gesellschaften und Gesellschafter.

I.

Wenn Göthe sagt:

Gute Gesellschaft hab' ich gesehn, man nennt sie die gute,
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit giebt,

so spricht er natürlich von jenen steifen, platten, prosaischen, rein-conventionellen Zirkeln, in denen, statt echter, geselliger Freude und heiterer Laune, Eitelkeit und Langeweile das Präsidium führen, und der ganze Zeitvertreib oft nur darin besteht, daß man am Theetische seinen guten Namen, am Spieltische sein Geld und am Eßtische seine Gesundheit verliert. Sie heißt eben so mißbräuchlich die gute Gesellschaft, als jener sogenannte gute Ton, von welchem ein französischer Dichter sagt: Où le bon ton paroit, le bon sens se retire. (Wo der gute Ton erscheint, entweichet der gesunde Verstand.) Sie, die sich aller Orten gleicht, erinnert uns an ein hübsches Bonmot eines französischen Großen. Dieser hatte, der vornehmen Zirkel überdrüßig, den Aufenthalt in Paris mit dem in einer Provinzialstadt vertauscht. Ein hauptstädtischer Freund schrieb ihm hierüber, er könne nicht begreifen, wie man sich in den geselligen Verhältnissen eines solchen Nestes wohl befinden könne. „Warum nicht? — antwortete der Große, — die gute Gesellschaft ist hier wie überall, und die schlechte ist ganz vortrefflich.“ Eine solche, das heißt, eine nur sogenannte, nicht wirklich schlechte Gesellschaft sollte man einmal unter diesem Namen errichten, und aus ihr gesetzlich alle die Albernheiten und Förmlichkeiten verbannen, die in der sogenannten guten zu Hause sind, und welche sie gescheidten Leuten so unerträglich machen.

Der beliebteste Geist der Unterhaltung ist unstreitig der, der sich nicht selbst geltend macht, sondern andern recht viele Gelegenheit giebt, den ihrigen zu zeigen. Wer aus unsrer Unterhaltung mit sich selbst zufrieden fortgeht, der ist auch zufrieden mit uns. Die meisten Menschen wollen lieber gefallen, als sich gefallen lassen, lieber erzählen, als Erzählungen anhören, am liebsten aber belehren, und man gewinnt sie am sichersten, wenn man sich die Miene giebt, als ließe man sich von ihnen unterrichten.

Wenn man mit zu ernsthafter Aufmerksamkeit Alles das bemerkte und merkte, was in den gewöhnlichen geselligen Unterhaltungen Plattes, Unnützes, Kindisches und Albernes gesagt wird, so müßte man sich schämen, zu sprechen und zuzuhören, und man würde sich vielleicht zu einem beständigen Stillschweigen verdammen, welches im Umgange doch noch schlimmer wäre, als das unnütze Gerede. Wenn in den Gesellschaften Vieles nur des Sprechens wegen und aus reiner Lust am Sprechen gesprochen wird, so muß man dergleichen Gespräche nicht zu wichtig nehmen, und das flüchtige Wort nicht gleich festhalten wollen. Was nicht böse gemeint ist, muß da auch nicht böse gedeutet werden, wenn, was sich von selbst versteht, nur die Grenzen der Schicklichkeit und der schuldigen gegenseitigen Achtung nicht überschritten werden. Auf der andern Seite ist es zu bedauern, daß das viele Gute, Witzige, Treffende, was in einem Zirkel heiterer und gescheidter Menschen im Laufe der Unterhaltung gesagt wird, meist nur im Momente geboren, und eben so schnell vergessen wird. Man erinnert sich oft seiner eigenen Einfälle nicht mehr. Darum sind die Tagebücher und die Gewöhnung, sich des Besten, was man gehört oder gesagt hat, zu erinnern und es aufzuzeichnen, besonders den Personen zu empfehlen, die viel in Gesellschaft leben. Was für Schätze von Witz und Charakteristik könnten dadurch gesammelt werden!

In den Gesellschaften oder Festen, die man Anderen giebt, in den Geschenken, die man ihnen macht, kann man es nach seinem eigenen oder nach ihrem Geschmacke einrichten. Das Letztere ist vorzuziehen.

Die Vernünftigsten sind in der Gesellschaft die Nachgiebigsten. Oft lassen sie sich vom Albernsten, Thörigsten, Eigensinnigsten, beherrschen und leiten und wissen es ihm großen Dank, wenn er nicht immer unerträglich ist.

Wer so hoch steht, daß man ihm in der Gesellschaft durch keine freie Replik antworten darf, sollte sich nie einen scharfen, schneidenden Scherz erlauben.

Diejenigen, welche oft so thun, als ob sie sich nicht auf die Namen gewisser rangloser Personen besinnen können, oder diese Namen mit Absicht falsch aussprechen, thun dies aus der zu hohen Meinung, die sie von ihrem eigenen Namen haben.

Die wahre Kunst, in der großen Gesellschaft sein Glück zu machen, besteht in der Kunst, auf eine geschickte Weise die Langeweile zu ertragen.

Menschen, die sich nichts übel nehmen, und solche, die Andern Alles übel nehmen, sind gleich unerträgliche Gesellschafter.

Der beständige Anekdotenjäger, der bei jedem Gegenstande der Unterhaltung mit einem à propos und ad vocem bei der Hand ist, und sich natürlich oft wiederholt, ist lästig, lästiger aber der Alles bewitzelnde Raisonneur. Seht den aufgeblasenen Theon in einer Gesellschaft. Er verzeiht sich Alles, Andern nichts. Er spricht über ganze Stände mit der ungezogensten Verachtung, ohne alle Rücksicht auf die Ansichten und Verhältnisse der Anwesenden, und sein Eigendünkel wird doch durch die leiseste Anspielung erbost. Er greift jedes nur einigermaaßen übeldeutige Verhältniß mit dem bittersten Spotte an, und hat sich doch selbst sehr zweideutig gezeigt. Ihm ist nichts heilig, als sein eigenes pygmäisches Selbst. Und doch erträgt man ihn in den Gesellschaften, statt daß man ihn oft zur Thüre

hinauswerfen sollte. Nun ja, weil man seine Einfälle belacht, und bei seinem Witze, der ihm so leicht wird, weil er sich Alles zu sagen erlaubt, ganz vergißt, daß man in einer andern Gesellschaft selbst zum Gegenstande dieses Witzes wird.

Eine der unverzeihlichsten geselligen Ungezogenheiten ist doch unstreitig die, in den Gesellschaften einer Stadt sich über diese Stadt und ihre Einwohner den entschiedensten, anmaaßendsten Tadel zu erlauben. Geront ist aus der Hauptstadt in eine ansehnliche Provinzialstadt versetzt worden. Kein Mensch weiß etwas von seiner Berühmtheit und Wichtigkeit, als er selbst, und doch wagt er es laut zu sagen, er fände in seinem neuen Wohnorte kaum ein Paar Menschen, mit denen er im Stande sei, sich passend zu unterhalten; auch sagt seine superkluge Frau den Einwohnern dieses Ortes die größten Sottisen über ihren Mangel an geselliger Cultur. Und mit solchem Volke geht man doch um, verbannt sie nicht aus jeder Gesellschaft des Ortes! O heilige Gutmüthigkeit!

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Udepote. Den 3. Dezember 1838.)

Informes hiemes reducit
Jupiter, idem
Summovet. Non si male nunc, et olim
Sic erit! *)

Das ist ein guter Trostspruch des seligen alten Heiden Horatius, der sehr oft das Rechte herausgefunden hat, obgleich er nicht zur allein selig machenden Kirche gehörte. Sollte nicht auch unser Schiller, der ebenfalls mitunter ziemlich gute Gedanken hat, an diesen Spruch gedacht haben, als er die Worte niederschrieb:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!

Schade, daß ein Heide und ein Ketzer so gesprochen, hätt' es ein Rechtgläubiger, oder wenigstens ein Mucker gesagt, vielleicht glaubten's die Leute und entsagten der vergeblichen Sisyphus-Arbeit, das alte, wackelige und morsche Gebäude verjährter Vorurtheile zu stützen und dem ewig vorwärts rollenden Rade der Zeit in die Speichen zu greifen. Aber so ist nun einmal der Mensch:

Was grau vor Alter ist, das ist ihm heilig,
Und heilig wird's die Menge ihm bewahren!

Doch was ist die Menge? Ein vielköpfig Ungeheuer, das, gehörig gezügelt, zu manchen Dingen gut ist, sonst aber nur Unheil und Verderben stiftet. — Indem ich Willens bin, noch eine Zeit lang so fortzuraisonniren und dann mit einem regelrechten Transitus zu den Facten, die ich zu berichten, überzugehen, fällt mir zu meinem höchsten Schrecken ein, daß Sie, mein verehrtester Herr Ober-Dampfmacher, sich alle dummen Reflexionen, als Raum und Zeit raubend, ernstlichst verbeten, dagegen von uns ungeübten Dampfmatrosen nur solche Arbeiten verlangt haben, bei denen wirklich etwas Reelles zu Tage kommt. Ich bitte daher meines Vergehens wegen um Verzeihung und will Ihnen nun in möglichst kurzer Manier melden, was sich in unserer interessanten Stadt in der jüngstverflossenen Zeit Interessantes zugetragen hat. Zunächst also hat unser erleuchtetes Stadt-Verordneten-Kollegium eine erleuchtende Sitzung gehalten, wo vorzugsweise über das schöne Götterkind, Kunst genannt, deliberirt worden ist. — Was? Stadtverordnete und Kunst! hör' ich Sie ausrufen, kritische Dampfboot-Passagiere, wobei Sie ungläubig den Kopf schütteln und den Mundwinkel etwas nach oben ziehen, „eh' sieht man die Loire rückwärts fließen!" Nur gemach, Ihr Herren, unsre Stadtverordneten bleiben nicht bei den kalten Wissenschaften stehen; sie denken mit Schiller:

„Dein Wissen theilest Du mit vorgezog'nen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast Du allein!"

Und so wurde denn unserm Kunsttempel, alias Schauspielhaus, eine eigene Sitzung gewidmet. Nun müssen Sie wissen, geehrte Herren, daß wir ein Schauspielhaus haben, so schön, wie nur eines in den fünf bis jetzt entdeckten Erdtheilen zu finden ist. Das strotzt im Innern förmlich von Gold und bunten Pompejanischen Malereien, — ein schönes Denkmal des rühmlichst bekannten Decorations-Malers Hrn. Pape in Berlin, der hier anderthalb Jahr an unserm Musentempel gearbeitet hat, wozu unsre kunstliebenden Stadtverordneten das Geld mit preiswürdiger Freigebigkeit bewilligten. Auch ein Kronleuchter ist darin, der mehr Aufklärung verbreitet, als die Hegelsche Philosophie, die unlängst einige eben fertig gewordene junge Herren brühwarm aus Berlin mitgebracht haben: und von der Decke blickt freundlich herab der Musen-Sultan, Apollo, mit seinem schönen Harem von acht Musen. Holla! Matrose, hör' ich Sie rufen, Er macht uns schlechten Dampf vor, weiß Er denn noch nicht, daß es neun Musen giebt? — O ja, Ihr Herren, unterbrechen Sie mich nur nicht; die neunte Muse hat Herr Pape nicht mit an die Decke gemalt weil er meinte, die gehöre auf die Bretter selbst hin, damit es daselbst nicht musenwidrig hergehe; und darum spielt nun auch bei uns die Muse jeden Abend selbst mit, was uns offenbar mehr Vergnügen macht, als wenn sie unthätig an der Decke säße und zuschauete, oder wohl gar uns in's Handwerk fiele und Recensionen schriebe. Nun aber ist es im besagten Musentempel im Winter verdammt kalt, denn es mangelt darin — o Schande für das Jahr 1838! — an einem Heizapparat! Um diesem, in der That fühlbaren Mangel abzuhelfen, war oben beregte Kunstsitzung unsrer erleuchtenden, aber bis jetzt noch nicht erwärmenden Stadtverordneten veranlaßt. Aber, horribile dictu, Mit- und Nachwelt, vernimm's und staune! Doch ich möchte lieber, Du wärest taub, oder die Ventile Deines Gedächtnisses wären fest geschlossen, damit die Schmach der guten, aufgeklärten Stadt Udepote im Jahre 1838 nicht ein Denkmal erhielte, das dauernder als Erz ist, aere perennius, wie der unverschämte Heide Horatius von seinen eigenen Gedichten sagt, sondern in's klanglos dunkle Reich der Nacht versänke! Aber, es muß heraus das große Wort, wenn ich es gleich nicht so gelassen aussprechen kann, wie das Göthe'sche in der Iphigenia: — die gelehrte, kunstliebende, erleuchtende Versammlung votirte ein-

*) Jupiter bringt unangenehme Winter herbei, führt sie aber auch wieder weg. Sieht es auch jetzt schlecht aus, so wird es nicht auch künftig so aussehen.

stimmig gegen die Erwärmung! „Tom friert“ sagt Shakespeare im Lear, warum sollen wir Udepoter nicht auch frieren?! — Nun, Ihnen steht der Verstand still, (mir anfangs auch,) und Sie möchten gern wissen, warum die Udepoter Kunst-Sonne nicht, wie die wirkliche da oben, Erleuchtung und Erwärmung mit einander verbinden soll? So neugierig war ich auch, konnt's aber lange nicht erfahren, da ich nicht, wie mein guter Urälltervater Numa Pompilius, eine allwissende, schwatzhafte Nymfe zur Freundin habe; endlich fiel mir ein, daß ich mich ja an den wenden könne, der, nächst den allwissenden Geistern, das Meiste weiß, ich meine meinen Barbier. Dieser aber war gar nicht erstaunt, sondern fand das leicht begreiflich. Sehen Sie, so begann er, indem er mich bei der Nasenspitze faßte, so eine Stadtverordneten-Versammlung besteht aus allerlei höchst respectablen Leuten, als da sind: ein Dichter, drei Advokaten, zwei Aerzte, ein Apotheker, vier Weinhändler, ein Restaurateur, ein Conditor, drei Tabakshändler, ein Zeitungsredacteur und ein Buchhändler. Wird nun das Sitzungs-Object, nicht das physische, sondern das geistige, nämlich die Erwärmung, in Umfrage gestellt, so sagt der Dichter: Nein, denn die Kunst auf den Brettern muß das Publikum erwärmen; thut sie's nicht, so ist sie nicht rechter Art und muß einer bessern Platz machen. Auch die Advokaten sagen nein, denn ist's im Theater kalt, so gehen die Leute lieber in's Weinhaus, trinken, kannegießern, entzweien sich, und dann giebt's ein Prozeßchen in dieser zum Verhungern friedlichen Zeit. Arzt und Apotheker sagen gleichfalls nein, denn ist's im Theater hübsch kalt, so holen sich die Leute dort gelegentlich eine Krankheit, wobei die Herren 99 pCt. verdienen. Die Weinhändler und der Restaurateur besorgen, die Mehrzahl ihrer Abendgäste zu verlieren, wenn das Theater geheizt wird, und der Konditor, der zugleich als Restaurant im Schauspielhause fungirt, ist überzeugt, nicht halb so viel Grog, woran 150 pCt. verdient werden, abzusetzen, wenn die Theaterbesucher nicht mehr frieren. Der Tabakshändler, der Redacteur und der Buchhändler, sind einstimmig der Ansicht, daß, wenn die Bühne ungeheizt bleibe, die Leute Abends entweder fein zu Hause blieben und Romane läsen, oder in eine Ressource, modo Kasino, gingen, dort Zeitungen läsen und ein Pfeifchen rauchten. So fördere also der Frost im Theater den Verkehr und das Wohl des Staats: ergo der Antrag wurde einstimmig verworfen! Das war mir klar, und ich schwieg.

(Schluß folgt.)

*** Düsseldorf gehört im Bau zu den reichsten und bedeutendsten Städten am Rhein, das schönste Haus aber liegt auf dem Steinwege, nicht weit vom Hofgarten entfernt, dem herrlichen Parke, der gleichfalls zu den Kleinodien dieser Stadt gehört. Dieses Haus in Byzantinischem Style, der im schönsten Einklange mit der Mittelgröße desselben steht, nach neuen und originellen Formen erbaut, deutet schon durch das Aeußere an, daß kein gewöhnlicher Geist drinnen wohne. Schadow ist der Bewohner, der Maler, der schon so viele Jahre der Düsseldorfer Malerschule mit Ehren vorsteht und gewiß einen großen Theil von deren Ruhme sich anrechnen darf. Nicht blos das Aeußere des Hauses ist aber dem Kenner von Bedeutung, auch das Innere umfängt ihn mit dem Geiste der Ordnung, der Einfachheit und des Geschmackes. Es hegt außerdem viele Schätze an Bildern und Kunstwerken, da einige Schüler des Meisters sich vereinigt haben, über den Thüren passende Wandgemälde auszuführen, und andere, selbst die berühmtesten, wie Sohn, Kretzschmer, Lessing, Hübner, Schirmer, Schröter, den Saal und die Zimmer durch Erinnerungsgaben von Oelbildern auszieren halfen, so daß jeder sich in seiner Eigenthümlichkeit beim Meister verewigte. Ein schöneres Stammbuch, als die Wände dieses Hauses, dürfte kaum sich finden.

*** Fürst Paskewitsch veranstaltet auf dem niedlichen Jagdschlößchen Skiernewitze, bei Lowitsch, die glänzendsten Jagden in Polen. Eine anziehende Rolle spielt bei diesen Festen immer das muselmännische Gefolge, dessen Sperber Wunder der Jägerkünste verrichten, und leicht das Federspiel, was in Europa früher dem Pulver weichen mußte, von neuem zu Würde und Ansehen bringen könnten. Eine andere Jagdart der Morgenländer ist noch auffallender. Diese Kinder des Ostens hegen nämlich eine Art großer, leichter, meistens weißgrauer Windhunde, welche die unsern an Schmächtigkeit noch übertreffen. Diese Rüden nehmen sie mit sich zu Rosse, und verfolgen die Spur des Wildes, wobei die Hunde im wüthendsten Jagen sich zu halten wissen und jagdgierig unter des Reiters Arm hervor nach der flüchtigen Beute blicken. Kommen die Jäger derselben nahe genug, so geben sie dem Hunde ein Zeichen, worauf dieser abspringt, in wenig Sprüngen das Wild erwischt und dem Herrn zubringt, ein Schauspiel, das gewiß viel drolliger und unterhaltender ist, als bekanntere Jagdarten.

*** Der bekannte Depping sagt über den Weinhandel in der Champagne: „Die Hauptversendungen gehen nach England, für das die feinsten und besten Sorten aufbewahrt werden, weil man sie dort am besten bezahlt. Auf Paris wird wenig gerechnet. Die Pariser wollen wohl Champagner trinken, ihn aber nicht theuer bezahlen; daher wird ihnen allerhand Getränk aus der Champagne zugeschickt, welches die Nichtkenner als echten Champagner trinken; letztern können die Weinhändler nicht wohlfeil liefern. Die Bereitung ist sehr umständlich und kostspielig, und ein Drittel der Flaschen zerspringt. Seit vielen Jahren macht man bekanntlich auch moussirenden Burgunder, der aber dem Champagner wenig Eintrag thut; denn die Kenner finden doch einen großen Unterschied zwischen beiden. Mit dem Moussiren ist es nicht gethan. Die köstlichsten und theuersten Champagnerweine schäumen und sprudeln gar nicht.“

*** Unter den Todesanzeigen in Münchener Blättern figurirt unter Anderm auch eine „gymnastische Künstlerfrau.“

*** Ein französischer Schriftsteller Hunt hat in seinem Buche „Huntiana“ behauptet, daß, mit einer Krähenfeder auf das feinste Seidenpapier geschrieben, die ganze Iliade, enthaltend 15185 Verse, in einer großen Wallnußschale Platz finden würde. Er hat dieses auch durch eine seinem Werke beigefügte Probeschrift dargethan.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 147.

am 8. December 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 4. December. 1) Der Gemahl an der Wand. 2) Die Verlobung in Genf.

Den 6. December. 1) Drei Frauen und keine. Lustspiel in einem Aufzuge, von G. Kettel. 2) Staberl's Reise-Abentheuer.

Ersteres ist ein sehr belustigendes Stück. Ein junger Fant von Theaterdichter in Wien hat, um Hochzeits- und Pathen-Geschenke zu erhalten, seinem reichen Onkel im ersten Jahre seine Vermählung und in jedem der folgenden die Vermehrung seines Hausstandes angezeigt. Endlich will der Onkel das häusliche Glück selbst sehen. Der Theaterdichter, in der höchsten Angst, wirbt ein hübsches Stikkermädchen, um für den Tag des Besuchs seine Frau vorzustellen; diese, hierdurch in Verwickelung mit ihrem eifersüchtigen Bräutigam, einem Goldschmiede, gebracht, setzt die alte Hauswirthin an ihre Stelle; und als der Neffe dem Onkel einräumen muß, daß beide nicht die rechten Frauen sind, führt er endlich die Lehrerin und Meisterin der jungen Stickermamsell vor, diese ist aber — die verlassene und todt geglaubte Frau des Onkels. So löset sich denn Alles in Wohlgefallen auf. — Hr. Orlowski, Fritz Flott, für den diese Rolle wohl nur ein Versuch in einer neuen Sphäre sein sollte, zeigte, daß er auf dem Kothurn besser, als auf dem Soccus wandeln könne. Er bleibe bei dem tragischen und pathetischen Fache, worin er sich Beifall erworben hat; für das Spiel der Bonvivans scheint ihm die Leichtigkeit und Gewandtheit abzugehen. Indessen schadet dieses nicht, ein junger Schauspieler muß sich in allen Fächern versuchen, damit er selbst fühlen lerne, wohin ihn der Genius ruft. Herr Rudolph stellte den eifersüchtigen und beschränkten Bräutigam der Stickermamsell recht gut dar; und daß Mad. Weise, Herr Pegelow und Mad. Just sich den allgemeinen Beifall erwarben, brauche ich nicht zu sagen, denn sie sind, nebst dem Laddey'schen Ehepaare, die Stützen unseres Lustspiels. Mancher junge Herr hätte gern gewünscht, an der Stelle des Herrn Pegelow gewesen zu sein, nicht bloß, um den von ihm errungenen Beifall des Publikums zu genießen. Auch Dem. Schröder (Therese) spielte ihre Rolle mit Laune und Lust. Kr.

Provinzial-Korrespondenz.

Elbing, den 6. December 1838.

Auch wir haben hier schon einen kleinen Winter gehabt, der uns einige Furcht vor der Zukunft einjagte; doch ihm ging es, wie vielen Herren, welche im ersten Anlaufe Alles niederzudrücken scheinen und eben so leicht wieder ermatten. Fast 14 Tage hindurch hatten wir eine Kälte bis 10° R., und unser Elbingfluß, wie auch der Drausen, trugen auf ihrer Oberfläche eine Eisdecke, welche durch Schlittenfahrer und Schlittschuhläufer belebt waren. Dieser Actus ist vorbei, denn ein zweitägiges Thauwetter hat aller Freude ein Ende gemacht. — — Am 22. v. M. gab hier Herr Grosheim ein Concert, und wir lernten in ihm einen tüchtigen Violinspieler kennen, der das zahlreich versammelte Publikum sehr befriedigte. Außer diesem Concerte sind schon wieder einige angekündigt, welche hoffentlich demselben nicht nachstehen werden. — — Um den Diebstählen, welche hier des Nachts öfters verübt werden, entgegenzutreten, hat sich ein Schutzverein gebildet, dessen Mitglieder zur Nachtzeit die Straßen der Stadt durchziehen wollen, um durch ihre Wachsamkeit die Sicherheit zu befördern. Es geht hier, wie überall, daß nicht nur zur Nachtzeit, sondern auch am Tage vielfältig Diebstähle verübt werden; hier wird auf dem Markte eine Gans eingesteckt, dort werden aus dem Laden eines Kaufmannes Waaren practiciret. Am traurigsten geht es wohl immer zur Winterzeit den nahegelegenen Wäldern, welche die Holzdiebe dann brandschatzen, die leider nicht einmal den jungen Aufschlag und das im besten Wachsthume befindliche, junge Holz verschonen. Diesem Unheile zu steuern, ist bis jetzt unmöglich gewesen; daher lassen die Besitzer lieber die schönen Waldstriche abholzen; hierdurch verlieren wir immer mehr den reizenden Anblick von Waldpartien, durch welche doch offenbar jede Gegend verschönert wird. Auf der andern Seite werden wir immer mehr gewahr, welchen übeln Eindruck diese Abholzungen auf unsere Kasse machen. H.

Stückgut.

— Eine betrübende Seite des hiesigen Volkslebens, schreibt ein Korrespondent des Morgenblattes aus Hamburg, ist die, daß sich Unsittlichkeit, Laster aller Arten, gerade unter der Classe der Bevölkerung in einem wahrhaft erschreckenden Grade vermehren, die, vermöge der ihr zu Theil gewordenen höhern Bildung, der niedern Volksklasse

zum Muster dienen sollte. Kaum, durch die Confirmation, in das größere Leben eingetreten, sieht man namentlich die männliche Jugend sich einer groben Genußsucht, ja einem Cynismus in die Arme werfen, wovor man sich entsetzen muß. Es würde einen jungen Mann völlig lächerlich machen, wenn er nicht den gröbsten sinnlichen Ausschweifungen fröhnte, nicht Alles mitmachte, was die Verderbtheit ersonnen hat, das Edelste, die Zeit, zu tödten. Nicht nur in allen Pavillons und an sonstigen Vergnügungsorten erblickt man Haufen noch unbärtiger Knaben, mit der unerläßlichen Cigarre im Munde — diese ist das Attribut eines „gentilen" jungen Mannes — sondern sie werden auch schon an den verworfensten Orten erblickt. Nie hat man in früherer Zeit so viel von betrügerischen Commis und Lehrlingen, ja von Laufburschen, gehört, als jetzt; es wird kaum mehr darauf gehört, daß dieser oder jener junge Mann aus guter Familie die Kasse seines Prinzipals beraubt oder die Eltern bestohlen habe. Dergleichen kommt zu häufig vor, als daß es noch Aufsehen erregen sollte. Will so ein junger Bursche sich dann gar nicht bessern, so wird er, reichlich mit Empfehlungsbriefen und Geld versehen, auf ein Schiff gesetzt und nach Amerika geschickt, das überhaupt der Abzug für alle europäischen unreinen Säfte zu sein scheint, und dort kommt er entweder um, wenn man ihn in ein feindliches Klima bringt, oder man hört nichts weiter von ihm, wenn ihn nicht etwa das Glück besonders begünstigt und er zum gemachten Manne wird. Woher kommt aber dieses Uebel? Zunächst gewiß von der mangelhaften, häuslichen Erziehung, von der groben Genußsucht, die man den Kindern gleichsam einimpft. Man läßt keine andern, keine höhern Sorgen in ihnen aufkommen, als lecker zu essen, sich „gentil" — dies ist der stehende Ausdruck der Gecken — zu kleiden und sich alle Tage zu vergnügen, und wo eine bessere Erziehung stattfindet, da führen jugendlicher Leichtsinn und böses Beispiel zum Verderben. Schrecklich ist auch noch die herzlose Kälte der heutigen Jugend, der Mangel an jeder Begeisterung, an jeder Poesie an ihr. Bei jedem Schritte trifft man auf unbärtige Philosophen, die bereits mit der Welt, mit ihren Anforderungen an das Leben und an sich selbst, völlig fertig sind, die mit vornehmem Hohnlächeln aller Tugend, aller Religiosität, aller Sitte, aller geistigen Erhebung, Hohn sprechen und dem gröbsten Cynismus laut das Wort reden. Man möchte schlafen gehen, um dies nicht mehr mit ansehen zu müssen. Gewiß hat die Lectüre, die man unbedachtsamer Weise der Jugend gestattet, nicht geringen Einfluß auf die moralische Verderbniß, die man mit Schrecken an ihr wahrnimmt. Schon den Schulknaben wird das Lesen von Romanen gestattet; sie dürfen sich in irgend einer Leihbibliothek abonniren und nach dem Cataloge ihrer oft schon verderbten Freunde wählen. Die Romane von Paul de Kock, von Gustav Schilling, von Clauren u. s. w. werden ihnen ohne Bedenken in die Hände gegeben, und sind sie etwas älter und kecker geworden, so greifen sie zu noch schlimmern. In oft schöner, fließender Sprache, wird ihnen die Tugend als lächerlich, das Laster als anmuthig geschildert und nebenbei die vielleicht noch schlummernde Sinnlichkeit geweckt. Entnervt an Geist und Körper, vor der Zeit gereift, treten sie in das Leben ein und fassen dieses von vorne herein aus dem flachsten, prosaischesten Gesichtspunkte auf. Welche Söhne, welche Gatten, welche Väter, können aus solchen Jünglingen werden! — Mag das Uebel anderer Orten auch noch so groß sein, hier ist es gewiß größer, als irgendwo. (?) Man übertreibt gewiß nicht, wenn man die Behauptung aufstellt, unsere Jugend kenne kein höheres Glück, als das rein materieller Genüsse, und kein furchtbareres Unglück, keine Schande, als nicht schwelgen zu dürfen und arm zu sein.

Kajütenfracht.

— Zwei am 4. Abends 7 Uhr von Berlin hieher kommende Kaufleute wurden, der engen Passage wegen, gezwungen, im hohen Thore still zu halten. Den Moment benutzten Diebe, stiegen auf die Hinterräder, und indem der Eine einen Kreuzschnitt in das Verdeck von Wachs-Drillich der Britschke machte, nahm der Andere eine Reisetasche heraus, in welcher sich aber keine Sachen von Werth befanden. Der Kaufmann ward, durch das Zerreißen der Decke, aufmerksam gemacht und sah noch, wie eben die Tasche verschwand. Er lief dem Diebe nach, der aber in der Dunkelheit entkam.

— Welcher Elegant freut sich nicht über den Glanz seiner vergoldeten Rockknöpfe? Und wie wenige mögen wissen, wie viel des edeln Metalles auf der Oberfläche des vielleicht einen Zoll im Durchmesser betragenden Knopfes befestigt worden ist? Auch hier ist ein Beweis für die Dehnbarkeit des Goldes; die Oberfläche von 12 Dutzend Knöpfen zu vergolden, erfordert etwa 5 Gran (5 Pfefferkörner schwer) Goldes; allein der so glänzende Ueberzug hat auch nur die Dicke von 21/1000 des Zolles.

— Ein renommirter Meister magischer und physikalischer Kunststücke, Herr Professor Appel, über dessen Gewandtheit deutsche und französische Zeitungen die empfehlendsten Berichte erstatten, befindet sich jetzt hier und wird in den nächsten Tagen seine Vorstellungen eröffnen. Der Mann erscheint schon an und für sich, einerseits durch seinen Lebenslauf, andrerseits durch manche Züge seines Herzens, interessant. Herr Professor Appel machte die Feldzüge der großen Armee nach Spanien und Rußland mit und focht zuletzt bei Leipzig, als Capitän im zweiten Bataillon des westphälischen leichten Chasseur-Regiments. Von seinem guten Gemüthe hier nur einen Zug, der aus Cammin gemeldet wird. Als er dort Vorstellungen gab, erfuhr er, daß ein erblindeter Krieger, Namens Reichnau, aus Breslau gebürtig, der den

Freiheitskampf mitgefochten hat, seit dreißig Jahren, und zwar zur Zeit in der dürftigsten Lage, an dem Orte lebe. Es fehlte dem Armen sogar an einem Bette und den allernöthigsten Kleidungsstücken. Da übergab Herr Professor Appel die volle Einnahme seiner dritten Vorstellung, indem er nicht einmal die Tageskosten abzog, dem Stadt-Kämmerer, daß dieser sie zum Besten des alten Kriegers verwenden sollte. Das war das trefflichste Escamotir-Stückchen eines Taschenspielers, wodurch ein schönes Sümmchen in den Beutel eines Nothleidenden praktizirt wurde. Drum wollen wir auch das Publikum zum Apell blasen, wenn Herr Professor Appel Vorstellungen gibt!

— Der Frauenverein für arme jüdische Mädchen, der sich im Jahre 1833 bildete, hatte ursprünglich den Zweck, verwahrloste Mädchen, bis zum 16ten Jahre, zu versorgen, über ihren Unterricht zu wachen, ihnen Kleidung zu geben. Einige Kinder wurden sogar völlig, in einem dazu gemietheten Lokale, in welchem zugleich der Unterricht ertheilt wurde, bei einer deßhalb besoldeten Frau in Pension gegeben. Außer einer angestellten Aufseherin, wurde der Unterricht von den Damen, Mitgliedern des Vereins und deren Töchtern, ertheilt. Später gestaltete sich der Zweck des Vereins zur Errichtung einer Freischule für arme jüdische Mädchen um, und daß vier Waisen stets in Pension gehalten werden sollten, weßhalb die Beiträge um den dritten Theil erhöht wurden. Auch ist eine Lehrerin fest angestellt worden für weibliche Handarbeiten, während die männlichen Lehrgegenstände von den Lehrern der andern Anstalten besorgt werden. Am 7. ist nun wieder im Hotel de Leipzig eine Ausstellung weiblicher Handarbeiten, die am 17., zum Vortheil dieser Stiftung, versteigert werden sollen, eröffnet worden. Möge dieselbe einen recht lucrativen Erfolg haben!

— Die Staatszeitung berichtet, Miß Clara Novello habe in einem Concerte, zum Besten des Friedrichsstiftes, mitgewirkt.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der Arbeitskräfte der Häuslinge in der Corrections-Anstalt zu Tapiau und die Austhuung der Verpflegung derselben in Entreprise hört am 15. Novbr. auf und soll die Verpachtung, resp. der Arbeitskräfte und der Verpflegung auf sechs Jahre wieder neu abgeschlossen werden, worüber seiner Zeit noch eine nähere Bekanntmachung, so wie Offenlegung der Pachtbedingungen erfolgen wird. — Der Bietungs-Termin soll im Laufe des Monats Januar oder Februar abgehalten werden.

Unternehmungslustige werden vorläufig hiedurch auf jenes Geschäft aufmerksam gemacht.

Königsberg, den 20. Novbr. 1838.

Königl. Preuß. Regierung. Abtheilung des Innern.

Marktbericht
vom 3. bis 7. December.

Es ist in dieser Woche viel Leben im Getreidehandel gewesen, vom Speicher sind wohl über 700 Last Weizen gekauft, und wurde von 540—645 Fl. nach Qualität dafür bezahlt. Es ist wohl mit Gewißheit anzunehmen, daß der Bedarf im Auslande sich vermehrt, und da an allen Orten die Vorräthe geringe sind, so wird die Frage größer, und die Preise steigen. An der Bahn wird für Weizen 70—100 Sgr., Roggen 34—42 Sgr., Erbsen 34—44 Sgr., Gerste 21—27 Sgr., Hafer 15—16 Sgr. pr. Schffl. bezahlt. Kartoffel-Spiritus 16—17 Rthlr. pr. Ohm 80% Tr.; hiesiger Getreide-Spiritus 23—24 Rthlr. pr. 83% Tr.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 29. November gesegelt.

J. Appel. Morgenstern. Guernsey. Holz und Getreide. — T. Nielson. Falcken. Norwegen. Getreide.

Den 30. November gesegelt.

J. Forster. Wellington. London Holz. — P. Figuth. Mathilde. Newcastle Getreide. — E. Lindberg. Johanna. Schweden. Ball. — A. Schauer. Oberpr. Sack. London. Mehl und Bier.

Den 1. December gesegelt.

M. Netzke. Prosperité. London. Getreide. — M. D. Albrecht. Alexander. London. Getreide.

Den 3. December gesegelt.

O. Gaß. Minna. Liverpool. Getreide. — M. J. Schauer. Navarin. Newcastle. Getreide. — F. Budig. Vigilante. Liverpool. div. Güter. — J. M. Pahl. Allianz. Newcastle. Getreide.

Den 4. December gesegelt.

C. F. Meyer. Mentor. Liverpool. Getreide und Mehl. Wind S.W.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.